

Hermann Hesse in Buch und Zeitschrift

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **20 (1952-1953)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Hermann Hesse: Eine Stunde hinter Mitternacht

Rilke 1899

Es verlohnt sich wohl, von einem Buche zu reden, welches fürchtig ist und fromm von einer dunklen betenden Stimme; denn die Kunst ist nicht ferne von diesem Buche. Der Anfang der Kunst ist Frömmigkeit: Frömmigkeit gegen sich selbst, gegen jedes Erleben, gegen alle Dinge, gegen ein großes Vorbild und gegen die eigene ungeprobte Kraft. Hinter der ersten Hoffart unseres Herzens beginnt jenes große Belagertsein von Gott, welches damit endet, daß wir mit hundert Toren aufgehen vor dem dunklen Ring seiner Macht. Da hebt unser Leben an: das neue Leben, die *vita nuova*.

In diesem Gefühl entstand Hermann Hesses Buch. Seine Worte knien. Es ist ein erster Dank an die heiligen Erhöher eines jungen sehnsüchtigen Lebens: an Dante und an eine Frau, welche, Beatricen vergleichbar, in das Schicksal eines Jünglings stieg und rief und ging. In diesem Buche folgt er ihr in doppeltem Sinne nach: Er sucht hinter der Vergangenen her auf dem wilden, verworrenen Wege, den die sentimentalischen Dichter beschrieben haben; und unsere Mütter wurden als Mädchen traurig davon. In dem einen Stück des Buches (es heißt «Frau Gertrud») weiß er den anderen Weg zu finden und das Rührende zu sagen: daß diese ganz große heilige Liebe nur ein erstes Erlebnis war, das seine Sinne zusammenfaßte aus ihrem Zerstreutsein und seine Möglichkeiten vertausendfachte und seine Leiden persönlich und eigentümlich färbte und ihn unterschied von dem Alltäglichen und von dem Zufall. Er erkennt, daß seine Seele sich sehnte, von den weißen Händen, die sie trugen, hinaufgeworfen zu werden in das steigende Licht, damit sie allein in ihren jungen Flügeln hänge über der rauschenden Welt. Alle Geschehnisse und Wunder, die ihm im Raume verloren gingen bislang, vereinen sich in ihm in der schönen Gestalt der verlorenen Geliebten und schenken sich ihm durch sie. Und er preist ihr Vergangensein; denn mit ihm beginnt ihre ruhigere Gegenwart. Und es wird eine Zeit kommen (fühlt man), wo er sie nicht mehr unterscheiden wird von jenen leisen Gefühlen seines Wesens, mit denen er zuerst sie pries. Einmal wird er ahnen, daß seine jünglinghafte unbewußte Seele der See war, darin sie badend ertrank, und daß er damals über ihrer verlorenen Gestalt die ersten Ringe zog, die weit und wachsend bis ans Ufer reiften.

Aus Rilkes Rezension im «Boten für die deutsche Literatur. September 1899».

Hermann Hesse: Diesseits. Erzählungen

Theodor Heuß 1907

In der Entwicklung des schwäbischen Dichters bedeutet dies neue Buch ein weiteres Befreien von Literarischem, von der Manier, in der die frühen Versuche befangen waren. Noch der Camenzind, ein Buch aus dem Vollen, trägt davon Spuren. In «Unterm Rad» wurden bisweilen Sentimentalität oder Tendenz zu breit und lebhaft. Aber schon dies Buch ist durch zweierlei deutlich bestimmt: Landschaft und Erinnerung. Hesses landschaftliche Kunst ist von erster Hand. Sie unterscheidet sich innerhalb der übrigen zeitgenössischen deutschen Dichtung durch eine sozusagen größere Körperlichkeit. Wir sind

etwas durch «Stimmung» verwöhnt und verweichlicht. Auch Hesse gibt Töne und Stimmung, aber er füllt sie mit Konturen, festen und gewissen Strichen. Aus seinem Schildern kommt kräftige Anschauung. Mit einer großen sprachlichen Disziplin zwingt er Gehalt und Form einer Landschaft, eines Naturbildes in unsere Vorstellung. Als zweites nannte ich: Erinnerung. Das eigene Leben, Erfahrungen, Eindrücke der Jugend, die Jahre der Heimat bieten sich seiner Dichtkunst als Material. Dies ist sehr wesentlich, denn davon erhalten seine Werke die Gebärde vertrauter Wahrheit. Man kann ja nach solchen Werten die Dichter scheiden. Hesse gehört zu denen, die aus dem eigenen Leben gestalten: ihre Phantasie ist gezügelt, alle dichterische Energie strömt in die Darstellung.

Das neue Buch «Diesseits» umschließt fünf Erzählungen verwandten Charakters. Wer die kleinen Skizzen las, die Hesse in den letzten Jahren da und dort veröffentlichte, konnte den vermuten: heitere und traurige Liebesspiele, zu denen das Leben die Jugend lockt. Das wurde auch zum Grundton dieses Bandes. «Diesseits» heißt diesseits der großen Liebe, die Schicksal wird. Es ist ein Begegnen von Menschen auf dem Weg der jungen Jahre, ein Begegnen, Stehenbleiben, Umfassen und Weitergehen. In diesem Weitergehen kann ein Leben vernichtet sein, oder das Auge einer Jugend wurde zur ersten, schmerzlich süßen Erkenntnis aufgetan. Der herbe und kräftige Hauch reiner, unberührter Seelen ruht auf diesen Menschen, auch dort rührend und erfrischend, wo ihr Ungeschick, ihre tastende Verliebtheit grausame Zerstörung bringt. In der Wärme einer Frauenliebe entfalten sich Knospen zur Blüte; aber das Leben streift darüber und nimmt von ihnen den zarten Duft des ersten Morgens. Und doch sind sie schön. — Die erste der Erzählungen, «Aus Kinderzeiten», steht abseits: das frühe, noch nicht verstehende Erleben des Todes gibt das Thema dieses Stückes. Ein ferner Jugendeindruck, dem kleine Züge, Bilder haften blieben, ist in leisen Linien gestaltet, ohne daß der Dichter ihm jenen merkwürdigen Charakter einer alten, halbverblichenen Erinnerung genommen hätte. Die vier anderen Geschichten sind unter dem Gemeinsamen, wovon wir sprachen, zusammengefaßt. Zweimal, in der «Marmorsäge» und in der «Fußreise im Herbst», wird von der wachen Liebe des Jünglings erzählt, die schwankt zwischen dem täppischen Spiel, dem schmerzlichen Ernst, und zur düstern Novelle, zur platten Ernüchterung wird. Um die «Marmorsäge» ist die Romantik einer abgeschiedenen schwäbischen Landschaft gelegt, der Grund zu den starken dunkeln Farben, in denen die kurze schwere Episode einer Leidenschaft gemalt wurde. Die beiden andern Stücke handeln von dem Tasten der Knabenseele zur Liebe des Weibes: «Heumond» und «Der Lateinschüler». Dies letzte erscheint mir als das feinste und reifste der Sammlung. Wer «Unterm Rad» kennt, weiß dort jene unvergleichlich schönen Stellen, wo Hände und Seele des jungen Hans Giebenrath sich zu den lustigen Heilbronner Mädchen ausstrecken. Ein ähnliches ist hier. Ein junger Lateinschüler wird durch die Hand einer alten tüchtigen Magd so von ungefähr in den Kreis einfacher, junger, froher Mägde geführt; man liest sich vor, erzählt sich Geschichten und bespricht die Dinge des Tages. Mit einer wahrhaft kellerschen Behaglichkeit und Gradheit hat Hesse dieses Stück Volkstum hingestellt, derb und zart und so ganz frisch und lebendig. Der Lateinschüler lernt hier ein junges, frohes Mädchen kennen, das seinen träumerischen Sinn verwirrt; sie dankt seine knabenhaft ungeduldige Liebe mit einer ruhigen, schwesterlich keuschen Zuneigung. Bis sie sich in einer starken Liebe zu einem Arbeiter wendet, der um sie wirbt. Der Knabe aber lernt ein Stück Welt und Mensch weiter verstehen.

Ich kann von diesem Buch nur mit warmem Lobe reden. Vielleicht macht

es das landsmannschaftliche Mitempfinden, das mich dem Dichter, seinen Menschen, seiner Landschaft so unmittelbar nahe führt. Und dann dies: daß das Buch so ganz frei ist von aller Sentimentalität und Reflexion (zu denen der Stoff wohl verleiten möchte), aus der reinen künstlerischen Anschauung gestaltet. Es ist mit Hesse ein neues dichterisches Wesen in unsere Kunst von heute getreten, das in den Händen Unbefugter und Unfähiger zur Gefahr werden kann. In Hesses Werken aber stellt es sich dar als eine freie, selbstschöpferische Fortsetzung unserer besten Tradition.

«Das literarische Echo. September 1907»

Schutzgeist

für Hermann Hesse zum Goethe-Preis

Hans Carossa 1946

Am Abgrund, wo dein großer Garten endet,
Rasten wir unter deinem letzten Baum.
Er steht am Rand; die Äpfel, die er spendet,
Gehören dir zur Hälfte kaum.

Du weißt es wohl und magst es nicht verhindern,
Daß Frucht um Frucht den Hang hinunter rollt,
Erwartet von des Ufers wilden Kindern;
Du hast es immer so gewollt.

Und Haus und Hof und grüne Ländereien,
Sie sind nur Wolke, die dich leicht umgibt,
Ein Schutz, den milde Götter dir verleihen,
Ein Reich, das einst mit dir zerstiebt.

Nur deine Treue kann dich überdauern,
Die sich dem Werk, den Freuden nie versagt...
Oft wenn wir ein Gefährdetes betrauern,
Hast heimlich Du das Rettende gewagt.

Du sprichst vom Höchsten so, als ob's dir fehle,
Wir aber leben doch nur in der Kraft
Und in den Strahlen Deiner freien Seele!
Du hältst nur Leidende für seelenhaft.

Wer sich in deine Weise fügt, gesundet
Vom Wahn der Sorge, du bist innerlich
Voll Glanz der Heimatflur; wer dich verwundet,
Kränkt einen Größeren als dich.

Gedichte, Inselverlag, Wiesbaden

Geleitwort zur Morgenlandfahrt

André Gide 1942

Bei Hesse ist nur die Ausdrucksform temperiert, keineswegs aber Empfindung und Gedanke. Und was den Ausdruck des Empfindens und des Denkens mäßigt, das ist ein erlesenes Gefühl für das Angemessene, für Zurückhaltung, für Harmonie und — in bezug auf das Universum — für den inneren Zusammenhang der Dinge. Und ferner ist es eine Art latenter Ironie — eine Gabe, die, wie mir scheint, nur sehr wenigen Deutschen verliehen ist. Es gibt

bittere Sorten von Ironie: Ergießungen der Galle und der bösen Säfte. Die andere, so reizvolle Spezies jedoch, über die Hesse verfügt, scheint mir ein Ergebnis zu sein der Fähigkeit, von sich selbst abzusehen, seines Wesens innezuwerden, ohne nach sich hinzusehen, zur Selbsterkenntnis zu gelangen ohne Selbstgefälligkeit. Diese Art Ironie ist eine Form der Bescheidenheit — einer Haltung, die um so liebenswerter erscheint, von je höheren Gaben und inneren Werten sie begleitet wird.

Hesse ist fast ebensowohl Maler wie Poet. In einigen seiner Gedichtbände sind Reproduktionen von Aquarellen enthalten, anschaulich dem Sinne der Verse sich zugesellend. Diese Illustrationen bekunden eine fast kindliche Anschmiegsamkeit. Aber beides — Dichtung wie Bild — ist so tief erfüllt von den Düften der Natur und verrät eine so innige, so vollkommene Kommunikation mit der Erscheinungswelt, daß keinerlei seelische Wirrnis Zugänge in diesen reinen Zusammenklang. Die Schöpfung eines Künstlers.

So verschiedenartig (wenn nicht in der Tendenz, so doch im Thema) die Bücher Hesses, die ich gelesen habe, sich präsentieren: in allen finde ich die gleiche polytheistische Naturverehrung — einen Ausdruck der Andacht, der Frömmigkeit. Ein urewiges Wehen und Rauschen zieht durch ihre Seiten, und, gleich den Blättern des Waldes, erzittern die Blätter dieser Bücher im Anhauche des großen Pan.

Und noch etwas anderes finde ich in all diesen Bänden: eine immer wiederkehrende Unbestimmtheit der Seele. Unfaßbar sind ihre Konturen; ihr Hoffen und Trachten undefinierbar. Gern verliert sich die Seele in undeutliche Sympathien, empfangsbereit, wie sie ist, für jeglichen Imperativ, der ihr zufällig begegnet. Und allzuwenig hat Vergangenes sie eingegrenzt, als daß sie nicht eben in der Hingabe ein Ziel, ein Daseinszweck, einen Ankergrund schwankender Wallungen finden zu können glauben sollte. Dies aber sind durchaus Kennzeichen der deutschen Seele, für deren Art Hesse, trotz seiner Opposition (die sich aus anderen, sehr seltenen Qualitäten erklärt), einer der repräsentativsten Zeugen bleibt.

*Deutsch von Ferdinand Hardekopf
Neue Zürcher Zeitung, 2. Juli 1947*

Les Vagabonds de Hermann Hesse

Suzanne Debruge 1951

Si l'on évoque les vagabonds de Hermann Hesse tout un monde répond; car dans l'œuvre de ce poète il y a bien peu de héros enchaînés aux réalités de l'existence matérielle ou tenus par les rapports sociaux. Tous sont des pèlerins à la recherche d'eux-mêmes: les uns sont déchirés, inquiets, tendus; les autres ont la grâce des âmes simples et enfantines et errent à travers la campagne, à travers le monde, à travers leurs propres rêves. Sans but? Non, pas précisément, mais ils se laissent aller au flux et au reflux de la vie, dans l'espoir d'une révélation sur le sens de l'existence.

A deux époques de sa vie, Hesse a consacré une œuvre entière à ce thème, à ce mythe de l'homme isolé et sans attache; deux fois, à quinze ans de distance, il a raconté la vie d'un vagabond. *Knulp*, un récit en trois épisodes, parut en 1915 et se rattachait encore aux ouvrages de jeunesse de l'auteur; *Narcisse et Goldmund*, en 1930, ouvre par un roman les œuvres de la sage maturité, quand le poète, après des années d'introspection difficile, âpre et sans indulgence, cherche à exprimer une fois encore sa vision du monde, à la compléter par une éthique altruiste.

Déjà Peter Camenzind, le héros du premier roman de Hesse (1904), quitte la maison paternelle, essaie de comprendre un monde assez vaguement indiqué, d'y trouver sa place.

L'hymne aux nuages, que chante le jeune Camenzind, exprime déjà cette conception romantique de la vie qui reste au fond de l'âme des vagabonds de Hesse; elle est le point de départ d'une philosophie qui évoluera, se précisera lentement d'œuvre en œuvre.

Knulp fut passivement ému de la beauté fugitive des choses et des êtres: Goldmund sait que toute beauté est passagère, mais que la mission et la dignité de l'homme sont de la saisir, de lui conférer une valeur permanente, soit dans la formule de l'idée, soit dans la forme de l'œuvre d'art.

La vie de vagabond, c'est le mythe où s'expriment le mieux une attitude passive mais cependant accueillante à la vie, le sentiment de solitude de la créature qui ressent le besoin de vivre fidèle à soi-même, seule devant la divinité, devant les beautés et les forces de la nature; c'est le seul mode d'existence possible pour l'être qui ne veut pas composer avec la vie, mais ressent le besoin urgent de se connaître, de reconnaître, à travers soi-même, le sens de l'univers vivant. Si le monde, la création sont un éternel devenir, vivre est un éternel vagabondage, et l'homme qui accepte cette condition humaine, est «un oiseau dans la tempête».

Le monde de Hermann Hesse est plein de jeunes gens oisifs, de vagabonds, de chercheurs solitaires.

Qu'il s'agisse des jeunes gens oisifs des premières nouvelles, des vagabonds tels que Knulp et Goldmund, des chercheurs solitaires tels que Siddhartha ou le participant au «Voyage en Orient», tous sont des poètes, des gens qui n'ont pu s'adapter à la vie bourgeoise, à ses occupations, à ses nécessités, à ses liens définitifs, à ses croyances et ses lois toutes faites, parce qu'ils portaient en eux une inquiétude, un besoin de vie consciente et multiple, un besoin, surtout, de se réaliser, de reconnaître les dons mis en eux par le Créateur; leur mission est d'exprimer cette manifestation unique et précieuse que constitue chaque créature.

Ils ont pour ancêtres humains tous les artistes véritables, et pour ancêtres littéraires, entre autres, Wilhelm Meister et le Propre à Rien. Mais la société, les idées, les nécessités sociales, ne contribuent pas à les former; nous sommes loin, avec eux, de l'insouciance du Propre à Rien, de sa confiance enfantine en un monde beau, voulu par Dieu dans Sa Bienveillance, loin de son aventure à travers une suite de hasards non moins heureux qu'in vraisemblables, où tout est charme, légèreté, joie de vivre.

Les errants de Hesse partent tous d'une expérience pénible. Ils sont exclus brutalement des paradis de l'enfance et jetés dans l'angoisse de la créature. Leur errance est d'abord celle d'un enfant qui fuit sa peine, qui fuit une souffrance; elle est ensuite un destin inéluctable et pathétique. Ils nous apportent un message bien moderne. Un des articles du credo de Hesse, c'est le caractère sacré et unique de chaque individu, arbre, fleur ou être humain, et le devoir impérieux, difficile, de préserver, comprendre et réaliser cette individualité.

Etudes Germaniques 1951/1

Zusammengestellt von E. V. und F. St.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walther Meier Redaktion und Verlag: Conzett & Huber, Zürich, Morgartenstraße 29, Telephon 25 17 90, Postscheckkonto VIII 3737 Verantwortlich für das Inseratenwesen: Werner Sinniger Erscheint am 15. jedes Monats Einzelheft Fr. 2.—, im Jahresabonnement Fr. 20.—, im Semester Fr. 11.— Printed in Switzerland

NEUE FOLGE

XX. JAHRGANG

JULI 1952

HEFT 3